



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919

Giolitti und Tittoni. Loubet in Rom

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73514)

Republikaner an die Spitze des Staates zu stellen. Das Ministerium Waldeck-Rousséau (1899 bis 1902) wagte die Begnadigung des Hauptmanns Dreyfus und führte den ersten Schlag gegen die Kirche, indem es alle vom Staate nicht genehmigten geistlichen Orden und Körperschaften, darunter die Jesuitenkollegien, auflöste. Dabei wollte Waldeck-Rousséau stehenbleiben, aber das nächste Ministerium Combes (1902 bis 1905) ging weiter, als sein Vorgänger für gut hielt, und untersagte allen geistlichen Körperschaften ohne Unterschied die Erteilung von Unterricht. Viele Tausende von Ordenschulen wurden geschlossen, zahlreiche Mitglieder der Kongregationen gingen in die Verbannung. Aus dem Offizierskorps, der Beamtenschaft und der Diplomatie wurden alle nichtdemokratischen Elemente ohne Schonung entfernt.

Die ganze Lebensarbeit Rampollas brach zusammen. Er war so offenherzig zu gestehen, daß er sich in bezug auf Frankreich gänzlich geirrt hatte. Leo XIII. zwar stieg mit dem Rufe eines großen Staatsmannes ins Grab, Rampolla aber büßte den Fehler seiner Rechnung mit dem Entgang der Tiara.

*

Giolitti und Tittoni. Loubet in Rom

Das energische Auftreten des Kaisers von Österreich gegen den gemeinsamen Gegner trug zur Verbesserung der österreichisch-italienischen Beziehungen viel bei. Dazu kam, daß Prinetti am 21. April 1903 krankheitsshalber aus dem Amte scheiden mußte und daß am 21. Oktober desselben Jahres auch der greise Zanardelli vom öffentlichen Leben Abschied nahm. Giolitti trat an die Spitze der neuen Regierung, zum Minister des Außern wurde Tittoni ernannt, und damit erhielt Italien eine starke Regierung. Ministerpräsident Giolitti sah im Dreibund nicht bloß einen Notbehelf, sondern war von dessen Wert für Italien überzeugt; zudem war er nicht der Mann, um nach der Volksgunst zu buhlen und den Irredentisten unter dem Tisch die Hand zu drücken. Nicht, daß er die Freundschaft Frankreichs geringschätzte, auch er hielt sie für notwendig, um die Erwerbung von Tripolis vorzubereiten. Es kam Italien zugute, daß sich zu dieser Zeit die Verständigung Frankreichs und Englands anbahnte; da nun Italien

seit 1887 immer mit Großbritannien zusammenging, war das römische Kabinett nicht mehr in der unangenehmen Lage, zwischen den zwei Westmächten eine Wahl treffen zu müssen, die, wie immer sie fiel, Italien gefährlich werden konnte.

Der neue Minister des Außern Tommaso Tittoni war danach geartet, um aus den Verhältnissen Vorteil zu ziehen. Er war der geschmeidige Italiener, wie er in der Vorstellung der Menschen nördlich von den Alpen lebt. Einschmeichelnd und liebenswürdig, wenn er Wert darauf legte zu gewinnen, abweisend gegen die ihm Gleichgültigen, verschlagen nach dem Rezepte Machiavellis: so steuerte er zwischen den zwei europäischen Bündnissen durch. Wollte ihn der deutsche Botschafter Graf Monts oder der französische, Barrère, festhalten, so entglitt er dem einen wie dem anderen. Er stammte aus einer Familie reichgewordener Gutspächter; diese mercanti di campagna kommen oft in die Höhe, während ihre hochadeligen Gutsherren verarmen. Tittoni wurde mit 32 Jahren ins Parlament gewählt, vertauschte jedoch das Mandat mit einer Präfektur, zuerst von Perugia, später von Neapel. Das zweite dieser Ämter gilt für das schwierigste in der italienischen Verwaltung, Tittoni aber bewährte sich auch an dieser Stelle. Er nahm den König Eduard von England, als dieser im April 1903 Viktor Emanuel besuchte, so für sich ein, daß Eduard ihn dem König von Italien gelegentlich empfahl. Nach allgemeiner Annahme hatte dies seine Ernennung zum Minister des Außern im November 1903 zur Folge.

Ministerpräsident Giolitti war eine autoritäre Natur und empfand völkerrechtswidrige Kundgebungen gegen Österreich als Störung. Auch Tittoni wendete sich in der Kammer am 15. Dezember 1903 bestimmt gegen den irredentistischen „Universitäts- oder Parlamentsdilettantismus“. Bürgerliche Streitigkeiten erhoben sich zwischen Deutschen und Italienern an den Universitäten zu Wien und Innsbruck; es geschah dabei so manches, was die öffentliche Meinung in Italien aufzuregen geeignet war. Infolgedessen kam es wiederholt zu feindseligen Kundgebungen gegen Österreich. Am ärgsten ging es Anfang Juni 1904 in Rom zu, wo die österreichisch-ungarische Botschaft mit Steinen bombardiert wurde; am 2. Juni mußte über die Hauptstadt der kleine Belagerungszustand verhängt werden. Fast ebensogroß war die Aufregung im November, als die deutschen Studenten Innsbrucks mit Gewalt die Eröffnung der italienischen Parallelkurse an der Rechtsfakultät der tirolischen Hauptstadt vereitelten. Die italienische Regierung hielt

sich korrekt und erwiderte auf parlamentarische Interpellationen, der Bestand einer italienischen Rechtsfakultät in Österreich sei eine innere Angelegenheit dieses Staates, in die sich Italien nicht mischen könne. Als der Präsident des italienischen Parlaments Marcora im August 1905 in einer Trauerrede auf einen Kämpfer des Jahres 1866 von „unserem Tirol“ sprach und das Wiener Kabinett sich darüber beschwerte, drückte die italienische Regierung ihr Bedauern aus und versicherte, irredentistische Absichten hätten Marcora ferngelegen.

Das gute Einvernehmen der Kabinette von Wien und Rom erstreckte sich auch auf den Balkan. Darüber verbreitete sich Tittoni in der bereits erwähnten Rede vom 15. Dezember 1903. Er trat der österreichischen Auffassung bei, daß Albanien für beide Mächte ein Nolimetangere bleiben müsse, solle ihre Freundschaft nicht Schaden leiden; denn die Herrschaft über Albanien bedeute die Alleinherrschaft über die Adria. Befriedigt erwähnte er auch die Versicherung der österreichisch-ungarischen Regierung, sie hege keine Absicht auf Mazedonien¹⁾.

Es schmeichelte Italien, daß, als König Eduard im April 1903 seinen Antrittsbesuch bei König Viktor Emanuel machte, im Monate darauf auch Kaiser Wilhelm sich in Rom einstellte; das sah wie ein Wettbewerb um Italien aus. Wichtiger aber war, was zwischen Rom und Paris vorging. Im Oktober 1903 besuchte König Viktor Emanuel den Präsidenten der Französischen Republik, und aus diesem Anlasse wurde die Verabredung über den Gegenbesuch Loubets in Rom getroffen. Dieses Ereignis fand darauf im April 1904 statt und war deshalb von großer Bedeutung, weil Loubet das erste Oberhaupt eines katholischen Staates war, das sich über das Verbot des Heiligen Stuhles hinwegsetzte; es war für den Papst schmerzlich, daß der Präsident im Quirinal, also in dem Palast zu Gaste war, den Pius IX. bis zu seiner Vertreibung bewohnt hatte. So vollständig hatte die kirchenfeindliche Politik in Frankreich gesiegt. Die Kurie erhob gegen den Besuch Loubets in Paris Protest und wandte sich in einem Rundschreiben vom 28. April 1904 mit ihrer Beschwerde an alle katholischen Staaten; sie wollte verhindern, daß das böse Beispiel Frankreichs Nachahmung fände. Die französische Regierung aber erklärte es als

¹⁾ „Italien, der Dreibund und die Balkanfrage.“ Eine Auswahl der Reden Tittonis (Berlin 1913).

schwere Beleidigung, daß sie vom Papste vor aller Welt auf die Anklagebank gesetzt wurde; sie berief deshalb ihren Botschafter Nisard im Juli 1904 von seinem Posten ab. Delcassé wollte mit Hinblick auf die Geltung Frankreichs bei den Katholiken des Orients den vollständigen Bruch verhindern und gedachte die Verbindung mit dem Vatikan durch einen diplomatischen Agenten auch ferner zu pflegen. Das aber wurde von Jaures verhindert; unter Abberufung der noch in Rom gebliebenen Mitglieder der Botschaft wurden die Beziehungen zum Heiligen Stuhl abgebrochen; sie blieben es auch noch während des Weltkrieges.

Diese Ereignisse machten auf die öffentliche Meinung Italiens einen nachhaltigen Eindruck. Der Präsident der Französischen Republik hatte sich über die Rücksicht auf die Kurie hinweggesetzt, der sich alle katholischen Souveräne beugten. Man verglich seine Haltung mit der des Kaisers von Osterreich, des Bundesgenossen des Königs von Italien, und fand, daß Frankreich mehr biete als der Bund mit den Mittelmächten. Es lag ein Widerspruch darin, daß die Herrscher von Osterreich-Ungarn und Italien zwar verpflichtet waren, einander gegebenen Falls mit ihrem Heere zu Hilfe zu kommen, daß sie sich aber nicht die Hände zum Grube reichen konnten. Auch auf das Verhältnis Italiens zu Deutschland fiel durch den Besuch Loubets ein Schatten. Es kam aus diesem Anlasse zu einem Zusammenstoße Tittonis mit dem deutschen Botschafter. Sie trafen bezüglich des Zeremoniells eine Verabredung, über die sich aber der italienische Minister hinwegsetzte; die beim Festmahle vom König und von Loubet gehaltenen Trinksprüche widersprachen dem Abkommen. Graf Monts ließ sich das nicht gefallen, er erhob scharfe Vorstellungen und wies die Ausreden Tittonis als nichts sagend zurück. Die gehaltenen Trinksprüche zeigen, daß die italienische Regierung mit der französischen Freundschaft vor Europa Staat machen wollte.

*

Geänderte Gruppierung der europäischen Mächte

Durch den Sieg des Radikalismus in Frankreich wurden die verwandten Parteien Italiens ermutigt und gehoben. Sie fühlten sich, solange die rückläufige Strömung in der benachbarten Republik über-